

# Theodor Mommsen

## Nobelpreis für Literatur 1902



Nobelpreis für Literatur 1902 «für den gegenwärtig grössten lebenden Meister der historischen Darstellungskunst, mit besonderer Berücksichtigung seines monumentalen Werkes «Römische Geschichte»»

\* 30. 11. 1817 in Garding, Schleswig-Holstein

† 1. 11. 1903 in Berlin-Charlottenburg

1852–1854 Professor für Römisches Recht an der Universität Zürich

## Cäsar und Zürichdeutsch

Angeklagt wegen Beteiligung am sächsischen Maiaufstand von 1849, wurde der liberal denkende Rechtsprofessor 1851 aus dem Dienst der Universität Leipzig entlassen. Noch im selben Jahr bot man ihm einen Lehrstuhl für Römisches Recht an der Universität Zürich an. An Mommsens Wechsel in die Schweiz waren zwei Zürcher beteiligt, die in Leipzig zu seinem Freundes-

kreis gehörten: die Brüder Caspar und Salomon Hirzel. Caspar wirkte dort als schweizerischer Generalkonsul, Salomon leitete zusammen mit seinem Schwager Karl Reimer die Weidmannsche Buchhandlung. Die beiden Verleger hatten Mommsen nach einem Vortrag gebeten, eine Römische Geschichte zu schreiben, und 1850 mit ihm einen Vertrag über das Werk abgeschlossen.

Mommsen kam auf das Sommersemester 1852 nach Zürich und wohnte an der Strehlgasse 29 als «Kostgänger» bei der Buchbinderfamilie Holzhalb, wo noch vier weitere Untermieter lebten. In seine geräumige, aber nach Norden gelegene Wohnung fiel nie ein Sonnenstrahl. Eine Gedenktafel am Haus erinnert seit 1933 an Mommsens Aufenthalt. Der grösste Vorteil seiner Wohnlage war die Nähe zur Universität. Denn diese befand sich bis 1864 im so genannten Hinteramt bei der Augustinerkirche. Vor dem Gebäude verlief der Fröschengraben, der später zur Bahnhofstrasse ausgebaut wurde.

Über die Beschäftigung mit dem Römischen Recht und dessen Quellen war Mommsen zu seinem eigentlichen Interessengebiet gekommen, der Alten Geschichte. Er hatte bereits mehrere Jahre in Italien verbracht, um die lateinischen Inschriften im Gebiet des Königreichs Neapel zu sammeln und auszuwerten. Aus dieser Zeit blieb ihm eine lebenslange Vorliebe für die nördlich der Alpen noch kaum bekannten Makkaroni, die er sich regelmässig aus Italien zusenden liess. – Doch so gut sich der Professor in Latein und Griechisch

auskannte, so wenig konnte er sich mit dem Schweizerdeutschen anfreunden. Drei Wochen nach der Ankunft in Zürich schrieb er einem Freund nach Rom: «Hier sind schöne Berge, klares Wasser, gute Seidenindustrie, auch Engländer zum Auslachen; aber die Mädels versteht man nicht mit ihrem Züri-Dütsch und Inschriften sind rar, und gute Freunde noch viel rarer. Basta; man muss ja nicht eben glücklich sein.»

Dabei blieb es auch: Mommsen wurde in Zürich nicht heimisch. Sein leidenschaftliches Temperament bewegte den einsamen Gelehrten zu harschen, ja verletzenden Urteilen. Für seine Kolle-

---

**So gut sich Mommsen mit Latein und Griechisch auskannte, so wenig konnte er sich mit dem Schweizerdeutschen anfreunden.**

---

gen an der Universität – Deutsche wie Schweizer – hatte Mommsen meist nur Verachtung übrig. Sie erschienen ihm niederträchtig untereinander und kriecherisch gegenüber dem ungekrönten König Zürichs, Alfred Escher. Im gesellschaftlichen Umgang sah er sich sogar von «Menschengerümpel» umgeben. Mit ein paar Freunden verkehrte der Professor aber gern im «Café Littéraire» am Weinplatz, das später dem Gebäude des Hotels Storchen weichen musste.

Mommsens Arbeitsort war überschaubar: Die Universität umfasste damals 22 Ordentliche Professoren und rund 160 Studenten. In Leipzig waren es über 800 gewesen. Seinen Studen-



ten – es waren etwa zehn an der Zahl – war er nicht besonders zugetan; er hielt ungern Vorlesungen, musste aber zwölf Wochenstunden pro Semester absolvieren. Einem deutschen Freund klagte Mommsen: «Die strebsamsten Individuen gehen hier in die Industrie und die Politik, und wenn das auch ganz richtig ist, so gewöhnt sich doch der deutsche Gelehrtenhochmut sehr schwer daran, die dritte Geige zu spielen.» Den Zürchern entging die misstrauische Stimmung des Professors nicht. Ein Kollege in der Antiquarischen Gesellschaft meinte: «Schade nur, dass der Mann wie ein geschliffenes Messer ist, das man sich ordentlich hüten muss ungeschickt anzufassen.»

Für die Antiquarische Gesellschaft fand sich Mommsen bereit, seine Erkenntnisse über «Die Schweiz in römischer Zeit» als Neujahrsblatt auf das Jahr 1854 herauszugeben – es war die erste wissenschaftlich wertvolle Darstellung dieses Themas. Mit Ferdinand Keller, dem Präsidenten der Gesellschaft, stand er noch lange in freundschaftlichem Briefwechsel.

Seine Auffassung über die «rechte Geschichtsforschung» formulierte Mommsen in dem Aufsatz «Die Schweiz in römischer Zeit» so: «Sie sucht die Höhen und die Überblicke, und von glücklichen Punkten in glücklichen Stunden gelingt es ihr, herniederzusehen auf die unwandelbaren Gesetze des Notwendigen, die ewig feststehen wie die Alpen, und auf die mannigfaltigen Leidenschaften der Menschen, die wie die Wolken um sie kreisen, ohne sie zu ändern.»

Diese Alpen hat der aus Schleswig-Holstein stammende Gelehrte oft bestiegen. Er unternahm von Zürich aus immer wieder ausgedehnte Bergwanderungen. Der Abschied von der

Stadt und vor allem von den geliebten Schweizer Bergen fiel Theodor Mommsen schliesslich doch nicht ganz leicht. 1854 folgte er nach zweijährigem Aufenthalt in Zürich einer Berufung nach Breslau im damaligen Preussen. Als Abschiedsgabe für seine Freunde liess er vom Zürcher Lithographen Carl Friedrich Irminger ein Porträt anfertigen.

Im Dorf Laufen am Rheinflall lebte eine Schwester der Leipziger Hirzels als verheiratete Pfarrersfrau Pfenninger. Dort entstand ein versöhnliches

---

**Mommsens besonderer Liebling war Julius Cäsar, der ihm als vollkommener Mensch und Politiker erschien.**

---

Gedicht, datiert vom 28. August 1854. Als grosser Goethe-Verehrer würdigte Mommsen damit dessen Geburtstag.

Bewegt blickt Theodor Mommsen in diesem Gedicht voraus auf seine baldige Heirat. Durch die Verbindung mit Marie Reimer, der Tochter seines Leipziger Verlegers und Nichte der Hirzels, wurde er nun mit seinen Freunden auch verschwägert, mit «Tante Nettli» in Laufen und «Onkel Sali», also Salomon Hirzel. Im Sommer 1852 war Marie Reimer in Zürich zu Besuch gewesen. Spaziergänge am Zürichberg und ein gemeinsamer Aufenthalt mit leipziger Freunde auf der Rigi hatten die Liebe befördert. Marie wurde ihm eine treusorgende Gattin, die in der Führung des grossen Haushalts aufging. Sie gebar 16 Kinder, von denen zwölf die Eltern überlebten.

Rheinflall, den 28. August 1854

An meiner Heimat Schwelle  
Glänzen im Abendstrahl

Schneeberg und grüne Welle  
Mir heut' zum letzten Mal.

Es winken aus fernen Weiten  
Alpen im Nebelraum,  
Dran hängen vergangene Zeiten  
Gleichwie ein schwindender Traum.

Und in der Lebenswende  
Segn' ich mit Herz und Hand  
Das Land der fleißigen Hände,  
Das schöne fremde Land,

Die Berge, die ich erklommen,  
Alpros' und Genzian,  
Die Seen, drin ich geschwommen,  
Und manchen rechten Mann.

Die Heimat wieder eigen,  
Grüß' ich mit frommer Scheu;  
Ich darf vor ihr mich zeigen,  
Ich blieb ihr mutig treu.

Aus der Fremde guten Stunden  
Bleibt mir die eine nach,  
Wo Dich ich dort gefunden  
Am blauesten Sonnentag.

Das Herz in der Brust, das warme,  
Bewahrt, was es gewann;  
O nimm mich in die Arme,  
O Liebe, nimm mich an!

Doch auch in Breslau fühlte sich Mommsen nicht wohl. Seine Freunde in Zürich mussten bitterere Kommentare über die rückständige Stadt und die faulen schlesischen Studenten lesen. Selbst die ersehnte Berufung nach Berlin im Jahr 1858 setzte den Klagen kein Ende. Mehr als ein Jahrzehnt lang versuchte Mommsen aus der Hauptstadt wieder wegzukommen und sah sich vergeblich nach einem anderen Wirkungsort in Deutschland um. Mit dem Alter und



der immer grösser werdenden Familie gewöhnte er sich jedoch langsam an Berlin und schuf sich einen treuen Freundeskreis. Er wirkte als linksliberaler Politiker im Reichstag, als Dozent an der Universität und als hochgeachtetes Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Mit seinen langen weissen Haaren wirkte der alte Mommsen wie der Prototyp des weisen Gelehrten.

Den Nobelpreis erhielt der international anerkannte Historiker 1902 im hohen Alter von 85 Jahren. Er nahm ihn deshalb nicht selbst in Empfang, stattdessen wurde der Preis dem deutschen Botschafter in Stockholm über-

---

### Den Nobelpreis erhielt der Historiker 1902 im Alter von 85 Jahren – elf Monate danach starb er.

---

geben. Mommsen zeigte sich von der Ehrung angetan, kommentierte aber die ihm übermittelte Laudatio etwas spöttisch: «Ich könnte mir keine bessere Gedenkrede wünschen, wenn mein Leben wirklich zu Ende gewesen wäre.» Das Preisgeld war für ihn eine willkommene finanzielle Reserve, denn er sorgte sich im Alter um die Zukunft seiner fünf unverheiratet gebliebenen Töchter – nur eine war «anständig versorgt», das heisst verheiratet. Während seine Frau Marie nie Ansprüche auf höhere Bildung und ein eigenständiges Leben gestellt hatte, erlernten drei der Töchter einen Beruf – Lehrerin beziehungsweise Krankenpflegerin –, was damals in gutbürgerlichen Kreisen noch ganz unüblich war. Dazu benötigten – und erhielten – sie die Erlaubnis des Vaters.

Nur elf Monate nach der Verleihung des Nobelpreises starb Theodor Mommsen. Zur Trauerfeier in der Charlottenburger Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sandte die juristische Fakultät der Universität Zürich einen Edelweisskranz, den die Familie herzlich verdankte. Eine vom Rektorat geplante Gedenkfeier in Zürich kam nicht zu Stande, weil sich zwei der drei angefragten

Professoren fachlich für unzuständig erklärten und meinten, Mommsen hätte solche Veranstaltungen auch gar nicht geschätzt. 1918 wurde zu Ehren des Gelehrten die Mittelbergstrasse in Zürich-Fluntern in Mommsenstrasse umbenannt. *Margrit Wyder*

**Quelle:** Margrit Wyder: Einstein und Co. – Nobelpreisträger in Zürich; Verlag NZZ libro, Zürich 2015 **Illustration:** Aline Telek

In Zürich geschrieben:

### Die «Römische Geschichte»

Das literarisch-historische Hauptwerk Theodor Mommsens sollte nach dem ursprünglichen Plan fünf Bände umfassen, es blieb aber ein Torso. Die ersten drei Bände erschienen in rascher Folge 1854 bis 1856. Sie führen von den Anfängen Roms bis ins Jahr 46 v. Chr., kurz vor den Höhepunkt von Cäsars Macht. Der vierte Band, der die Geschichte der Kaiserzeit umfassen sollte, ist nie erschienen. Mommsen hielt zwar in Berlin Vorlesungen über diese Epoche, doch wandte er seinen Arbeitseifer nun lieber der Forschung als der Darstellung zu. Er meinte auch, es gäbe schon genügend gute Geschichtswerke über die römische Kaiserzeit. 1885 erschien schliesslich ein fünfter Band, der die Entwicklung der Provinzen des Reichs umfasste.

Mommsen schrieb die Geschichte Roms aus einer umfassenden Kenntnis der antiken Quellen heraus, aber zugleich mit dem Blick des politisch wachen Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts. Seine Urteile zu den Ereignissen der römischen Geschichte sind pointiert. Er schätzte die frühe republikanische Zeit am höchsten und beschrieb die Gründe für den Niedergang des römischen Staates. Sein besonderer Liebling aber war Julius Cäsar, der ihm als vollkommener Mensch und Politiker erschien. Mommsen scheute sich nicht, in seinem

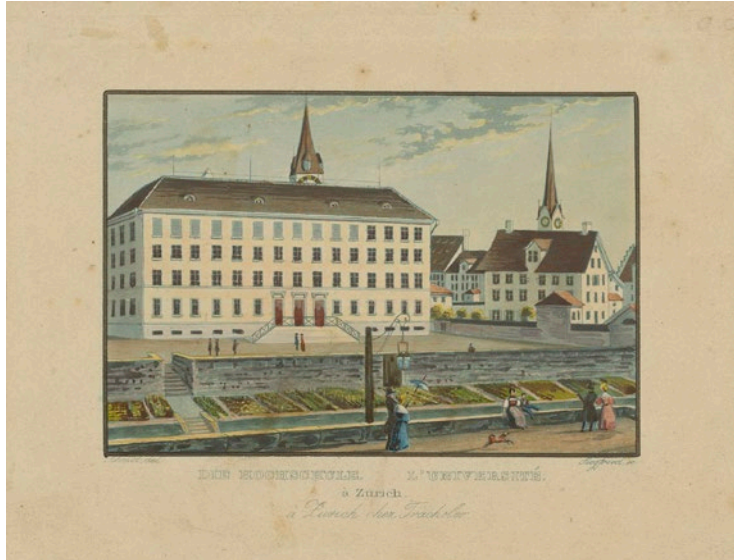
Werk moderne politische Ausdrücke zu verwenden. Auch seine Erfahrungen in der Schweiz fanden ihren Niederschlag. So bezeichnete er die italischen Stammünde als «Eidgenossenschaft», und bei manchen politisch-geographischen Einheiten ist von «Kantonen» die Rede. Zürich wird sogar direkt zu einem Vergleich herbeigezogen. Im ersten Band der Römischen Geschichte heisst es, die Fläche Latiums sei «wenig grösser als der jetzige Canton Zürich».

Mit den vergegenwärtigenden Begriffen und mit seiner stilistischen Brillanz legte Mommsen den Grundstein für den grossen Erfolg seines Werkes. Als im Sommer 1854 der erste Band erschien und die Arbeit am zweiten Band fast abgeschlossen war, erhielt Mommsen die Berufung an die Universität Breslau und verliess Zürich. Der zweite Band ist zwei deutschen Kollegen gewidmet, mit denen er an der Universität Zürich Freundschaft geschlossen hatte: dem Physiologen Carl Ludwig und dem Theologen Ferdinand Hitzig.

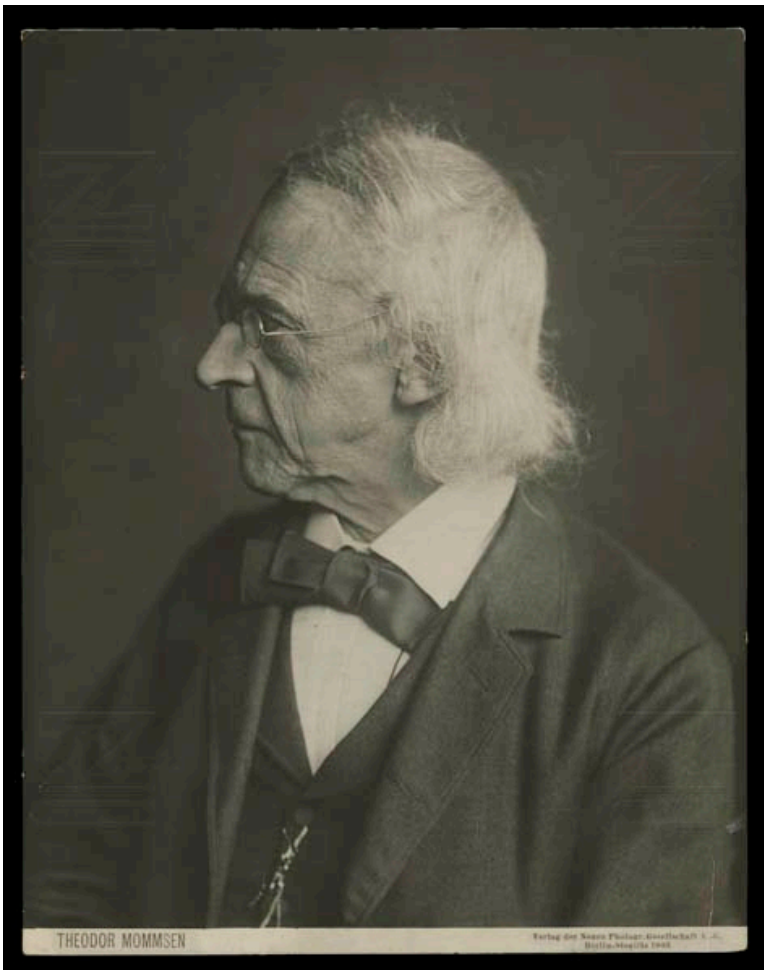
1858 bat der junge Conrad Ferdinand Meyer Mommsen um die Erlaubnis, die «Römische Geschichte» ins Französische zu übersetzen. Der Historiker willigte ein, aber nur unter der Bedingung, dass sich auch ein zahlender Verleger finde. Dies war nicht der Fall, und so kam Meyers Übersetzungsarbeit nicht zu Stande. (MW)



Theodor Mommsen während seiner Zürcher Zeit (Lithografie von C.F. Irminger, 1854).  
Bild: Zentralbibliothek Zürich



Mommsen lehrte im ursprünglichen Gebäude der Universität Zürich, das sich zwischen 1833 und 1864 an der Augustinergasse in der Nähe der heutigen Bahnhofstrasse befand. Bild: Zentralbibliothek Zürich



Nobelpreisträger Theodor Mommsen 1903 in Berlin. Bild: Zentralbibliothek Zürich